VI. Jahrgang | No. 30 | 28. Juli 1906

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbands schweiz. Konsumvereine

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu grösserem Wohlstand und höherer sozialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Sprech- und Empfangszimmer im Verbandsgebäude in Basel.

Redaktion u. Administration: Basel Thiersteinerallee 14

Wöchentlich erscheint eine Nummer von 8—12 Seiten Text. Abonnementspreis Fr. 4.— per Jahr, Fr. 2.50 per 6 Monate ins Ausland unter Kreuzband Fr. 6.50 per Jahr.

Verlag: Verband schweizer. Konsumvereine

ch. H.B.M. Basel.

A. Wagen, Basel 1903.

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt.

An die Tit. Verwaltungen der Konsumvereine

richten wir die höfliche Bitte, bei Bedarf von Arbeitskräften die Angebote auf dem „Genossenschaftlichen Arbeitsmarkt“ bestens zu berücksichtigen.

Das Verbandssekretariat.

Angebot.

Ein im besten Alter stehender Mann mit Familie wünscht **Anstellung** in einem Konsumverein. Obgenannter ist in der Buchhaltung gut bewandert und besitzt grosse Warenkenntnisse. Gefl. Offerten an die Expedition dieses Blattes.

Junger Mann, mit Familie, mit 13-jähriger Praxis in der Lebensmittelbranche (Konditorei-Bäckerei), schon in Bureau tätig gewesen, mit sauberer Handschrift, sucht Anstellung in einem Konsumverein. Gefl. Offerten an die Expedititon des Blattes.

BADENER Schnebli

Bonbons

Biscuits & Waffeln

Reichhaltige Auswahl
in
feinsten, haltbaren
Bonbons, Biscuits
und
Neu! **Waffeln** Neu!

Suprême, Frucht, Milch, Mignon, Eis, Sugar-Vanilla, Mandeln, Eicheln, Dessert-Waffeln „TELL“, hochfein.
5 Cts.-Waffeln etc.
Beste, modernste Einrichtungen.
Muster zu Diensten.

A. Schnebli & Söhne BADEN

BISCUITS PERNOT

das letzte Erfindniss
SEDUCTION
die allerbesten der gefüllten Waffeln.

VERLANGEN SIE
die **besten Sorten** von

BISCUITS PERNOT

in "PAC" geliefert.

Hermetische Verschliessung
garantirt vollständiges Erhalten
der Biscuit.

Die

Cellulose- und Papierfabrik Balsthal

Verkaufsbureau: **Bareiß, Wieland & Co., Zürich**
empfiehlt ihre **Spezialitäten** in
Balsthaler Pergamentpapier
Pack- und Einwickelpapier für Lebens- und Genußmittel aller Art
Balsthaler Geschäfts- und Aktenconverts
Closetpapiere, in Rollen und Paketen.
Man verlange Muster und Preislisten und sehe auf die Marke „Tannenbaum“.

Wir empfehlen uns

für Installierung von **modernen Konsum- und Zentrifugen-Molkereien.**

Sämtliche Maschinen und Geräte für Milchverwertung.

zur Lieferung von **Milchtransportkannen, Milchkühler, komplette Tiefkühlanlagen etc.**

Verlangen Sie unsere neueste **Preisliste.**

Schweizerfabrikate.

Vogt, Gygax & Lüdi Zürich I, Unterer Mühlesteg 6.

Schweiz. Konsum-Verein.

Organ des Verbands schweiz. Konsumvereine.

Redaktion: Dr. Hans Müller.

VI. Jahrgang. Basel, den 28. Juli 1906. Nr. 30.

Protokoll

der

XVII. **ordentlichen Delegiertenversammlung des Verbandes schweizerischer Konsumvereine**

in Bern, den 12. und 13. Mai 1906.

(Fortsetzung.)

Straumann, Dübendorf: Herr Präsident! Geehrte Herren: Ich fühle mich etwas beengt. Wir haben eine Predigt gehört und zwar eine Predigt, die mit einer Prophetie geendet hat. Ich bin ein einfacher Landpfarrer; prophezeihen kann ich nicht. Ich werde jetzt im Großen und Ganzen die Rolle eines Nationalökonomen spielen müssen. Ich will es versuchen, seien Sie aber nachsichtig mit mir.

Dem gegenüber, was der verehrte Herr Referent des Vorstandes beantragt und begründet hat, muß ich Ihnen im Namen der Verbandsvereine Eglisau, Pfäffikon-Hittnau und Dübendorf folgenden Antrag stellen:

> „Eine einheitliche eidgenössische Lebensmittelkontrolle wird von den schweizerischen Konsumvereinen warm begrüßt und das vorliegende Gesetz zur Annahme empfohlen, in der bestimmten Erwartung, daß bei Ausarbeitung der vorgesehenen Verordnungen auch Vertreter der schweiz. Konsumvereine zu Rate gezogen werden."

Geehrte Herren! Bevor ich den Antrag selber bespreche, muß ich eine Verwahrung einlegen. Der Herr Referent des Vorstandes hat Verwahrung dagegen eingelegt, daß er den Vorstand beeinflußt habe; ich muß Verwahrung dagegen einlegen, daß uns Herr Dr. Laur beeinflußt habe. Ich denke, wenn wir jetzt sprechen, handelt es sich weder um Herrn Dr. Müller, noch um Herrn Dr. Laur. Wir sind nicht dazu da, diese beiden Herren einander gegenüber zu stellen, sondern wir sind dazu da, das Gesetz zu besprechen, so wie es vorliegt und zu prüfen, ob wir uns darauf einlassen können oder nicht; ob es demjenigen entspreche, was wir von einem solchen Gesetze erwarten können und was wir von ihm verlangen müssen.

Nun erlauben Sie mir, kurz auf die Rede, die unser Präsident gestern gehalten hat, zurückzukommen.

Er hat uns recht daran gemahnt, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Solidarität zu pflegen. Er hat uns ermahnt, offen zu sein. Er hat uns aber nicht ermahnt, Mut zu haben. Er hat uns gesagt, der Vorstand habe Mut. Dabei ist mir ein wenig beklommen geworden ums Herz. Aber heute ist von dem Herrn Referenten gesagt worden, er weiche nicht zurück. Geehrte Herren, ich denke, Sie dürfen mir und denjenigen, die mich beauftragt haben, in ihrem Namen zu sprechen, zutrauen, daß auch wir das Gefühl der Zusammengehörigkeit haben. Wenn wir dieses Gefühl nicht gehabt hätten, geehrte Herren, so wären wir heute nicht da. Ferner können Sie auch überzeugt sein, daß wir offen sein werden. Man ist uns gegenüber offen gewesen, und so wollen wir es auch sein. Daß wir Mut haben, geehrte Herren, muß man uns jetzt anmerken. Es gehört doch Mut dazu, unter Brüder zu kommen, wenn man erwarten muß, man werde von ihnen geschlagen. Hoffentlich wird dabei kein Blut fließen und wir werden als gute Freunde auseinandergehen.

Herr Dr. Müller hat darauf hingewiesen, daß der Landwirtschaft geholfen werden solle. In Hinsicht auf die ganze Rede, die er gehalten hat, bin ich gespannt gewesen, was er unter Landwirtschaft versteht. In demjenigen, was er gesagt und geschrieben hat, ist immer von Agrariern die Rede. Immer und immer wieder wird die Agrarierfrage aufgerollt. Er versteht also unter den Agrariern die Bauern (Dr. Müller: Nein!) und unter der Agrarierfrage die Bauernfrage. Es hat mich allemal tief in der Seele geschmerzt, wenn ich so von Agrariern sprechen gehört habe. Wir in der Schweiz haben keine Agrarierfrage in dem Sinne, wie es früher Agrarierfragen gegeben hat in Irland und Norddeutschland und wie es namentlich jetzt eine Agrarierfrage gibt in Italien. Dort ist das der Fall, weil der Grundbesitz in den Händen großer Herren ist; früher in Irland in den Händen der großen Landlords, in Norddeutschland in den Händen der Rittergutsbesitzer und in Italien, ausgenommen Toscana, Piemont und Lombardei, in den Händen der großen Latifundienbesitzer. Diese großen Grundbesitzer haben Arbeiter, die sie ablöhnen, entweder mit Geld, oder auf andere Weise. Da gibt es dann wirklich eine Agrarierfrage, denn diese Arbeiter kommen mit ihrem Grundherrn in Konflikt.

Wir haben keine solchen Grundbesitzer. Ich habe nachgesehen und nachgesucht, ob es in der Schweiz solche Großgrundherren gebe und ich habe keine gefunden. Vielleicht habe ich nicht recht nachgesucht, aber ich glaube doch, wenn es solche gegeben hätte oder noch gäbe, so hätte mir auf meinen Wege durchs Leben der Eine oder Andere begegnen müssen. Die Agrarier, die da gemeint sind und die wir Bauern nennen, sind vollständig andere Leute. Eigentlich ist es die folgende Betrachtung, warum ich allemal betrübt worden bin wegen des Namens Agrarier. Sie wissen aus den Zeitungen ganz gut, welch üblen Beigeschmack aus jenen Kämpfen in Preußen und Italien der Name Agrarier hat. Offen gestanden habe ich hin und wieder so ein bischen das Gefühl gehabt, unser Herr Referent wende den Namen Agrarier an, um jenen üblen Beigeschmack, der anders woher in das Wort hineingekommen ist, auch ein wenig wirken zu lassen. Ich rede also gar nicht mehr von Agrariern, sondern von Bauern.

Jetzt, geehrte Herren, kann ich Ihnen sagen, daß, was die Bauern betrifft, der Herr Referent und ich auf ganz entgegengesetzten Seiten stehen. Er hat über die Bauern

gesprochen, indem er die Agrarier gemeint hat und hat ihnen einen Haufen gewisser Charaktereigenschaften, wie eine ganz furchtbare Selbstsucht, einen furchtbaren Eigennutz und eine Rücksichtslosigkeit zugeschoben. Geehrte Herren, das kann ich nicht bezeugen. Ich will Ihnen jetzt sagen, wie ich die Bauern ansehe und Sie mögen dann sehen, welches Bild Ihnen besser paßt. Geehrte Herren, ich glaube, ich kenne die Bauern. Mein Vater und meine Mutter waren Bauern und keine reichen. Ich bin unter ihnen erzogen worden. Ich weiß wie die Bauern sparen, wie sie fleißig sind, wie sie arbeiten, wie sie die Gelegenheit benutzen, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Weil ich jetzt gerade dabei bin, so darf ich auch die Lehrer nicht vergessen, denn die Lehrer sind es gewesen, die meinem Vater und meiner Mutter gesagt haben: „Der muß studieren!" Ich möchte den Lehrern, die hier im Saale anwesend sind, sagen, daß, wenn sie einen talentvollen jungen Menschen haben, sie ihm anraten möchten, zu studieren und etwas tüchtiges zu werden. Ich bin dann in Baselland in einer Bauerngemeinde gewesen und habe auch dort die Bauern kennen gelernt. Ich bin dann in den Aargau gekommen und habe die Aargauer Bauern kennen gelernt. Jetzt bin ich seit 22 Jahren im Kanton Zürich und habe auch dort die Bauern kennen gelernt. Ich gestehe Ihnen aber: So eigennützig, selbstsüchtig und rücksichtslos gegen die Andern sind die Bauern doch nicht. Unsere Bauern sind wirklich Arbeiter, aber Arbeiter, die mit dem zu arbeiten haben, was sie das Ihrige nennen, nämlich mit ihrem Lande, das sie freilich gar oft verzinsen müssen. Sie arbeiten mit ihren Werkzeugen, die oft nicht einmal ihnen gehören, und müssen die Erzeugnisse ihrer Arbeit selber behalten und selber verwenden. Nun möchten eben diese Arbeiter auch ein bischen zu ihrer Sache kommen und möchten für ihre Arbeit allerdings einen vielleicht etwas großen Ersatz. Ich weiß nun nicht, ob die Bauern mit dem Lebensmittelgesetz wirklich zu dem kommen, was sie erwarten; allein wenn sie es jetzt eben besser zu bekommen glauben, warum sollen wir ihnen diesen Glauben nehmen? Warum sollen sie es nicht einmal probieren? Sie werden nachher, daran zweifle ich gar nicht, wenn die Prophezeihung unseres Herrn Referenten in Erfüllung geht, einfach um eine Erfahrung reicher sein und nachher die Sache ein bischen anders anfangen. Die Bauern möchten sich einer Konkurrenz entledigen, nicht einer ehrlichen Konkurrenz, sondern einer unehrlichen. Sie erwarten, daß mit dem Lebensmittelgesetz die Fälscher betroffen werden und daß minderwertige, gefälschte Waren ihren guten, natürlichen nicht mehr den Weg versperren, nicht mehr die Preise herunterdrücken. Das glauben die Bauern zu erreichen. Man sagt nun allerdings, das gehe auf Kosten der Uebrigen. Erlauben Sie mir da, einen kleinen Artikel von wenigen Zeilen aus dem „Schweiz. Konsumverein" Nr. 17, vorzulesen. Es ist gerade die Rückseite des Programmes zu unserm heutigen Feste.

„Die intellektuellen Führer des Bauernverbandes besitzen die bekannte Bauernschlauheit in hohem Grade. Sie wissen recht gut, welche Spitzen und Hacken und Fußangeln das Lebensmittelgesetz in sich birgt. Das Volk soll aber nichts davon merken, sonst könnte es begriffsstutzig werden. Man will mehr Profit machen. Mon Dieu: warum nicht, wenn die Gegenpartei, in diesem Falle das Volk, einfältig genug ist, auf dem Wege der Gesetzgebung sich selbst zu verpflichten, aus den eigenen Taschen die Agrarier zu bereichern? Darum sagt man Ihnen: natürlich darf er es nicht merken, was da eigentlich vorgeht, was die klugen Leute eigentlich wollen. Darum sagt man ihm im biedersten Ton: Es handelt sich lediglich um deine Gesundheit, mein liebes Publikum, und um die Ehrlichkeit in Handel und Wandel. Du sollst dir nicht den Magen verderben und du sollst nicht von den ausländischen Spitzbuben betrogen werden. Wir Agrarier sind grundehrliche Leute. Wir wollen nichts als dein Wohl und — dein Geld. Darum müssen wir die Lebensmittelpreise noch weiter in die Höhe treiben, als die Schutzzölle es vermochten."

Mir kommen diese Warnungen gerade vor, wie jene Tafeln in den großen Bahnhöfen: „Vor Taschendieben wird gewarnt!" oder „Beware of pick-pockets!" „Méfiez vous des voleurs!" Wenn ich nach Basel oder Zürich oder Bern komme, so habe ich den Eindruck, es gebe auf der Welt überall Spitzbuben. Wenn aber unter diesen pick-pockets und diesen voleurs und diesen Taschendieben Brüder verstanden werden, und, verehrte Anwesende, ich meine doch, Brüder sind wir, jene Bauern von Pfäffikon und Eglisau und Dübendorf, so tut es einem doch weh, wenn im eigenen Hause Brüder vor einem warnen und sagen: „Méfiez vous des voleurs". Das hat mich betrübt. Ferner hat es mich auch betrübt, daß man immer und immer wieder Unterschiebungen macht und dem Andern zutraut, das und das sei sein Beweggrund. Ich weiß freilich, daß man nicht allen Leuten trauen kann. Ich halte es allerdings so, daß ich jedem traue, solange er mir nicht den Beweis geleistet hat, daß man ihm nicht trauen kann. Es gibt andere Leute, die sagen: „Ich traue keinem Menschen, bis er mir den Beweis geleistet hat, daß man ihm trauen darf." Wissen Sie, warum ich die Sache so auffasse? Eben darum, weil ich mich selber für ehrlich halte und daher der Meinung bin, jeder andere Mensch sei auch ehrlich. Darum bin ich geneigt, ohne weiteres seine Ehrlichkeit vorauszusetzen und nicht seine Unehrlichkeit. Nun, geehrte Herren, was sollen die Bauern machen, wenn sie ihre Taschen füllen wollen? Man hat ihnen früher nachgeredet, sie hätten ihre Kastenfüße voll Fünfliver und in jedem Bauernhause seien ein Paar Strümpfe voll Fünfliver. Ich habe keine solche Kastenfüße und Strümpfe gesehen. Soviel ich sehe, müssen die Bauern das, was sie einnehmen, auch wieder ausgeben. Sie wissen, daß in den letzten Jahren eine große Lohnbewegung stattgefunden hat und daß die übrigen Arbeiter zu etwas bessern Bedingungen gekommen sind für ihre Arbeit. Ich gönne sie ihnen ja; soviel ich konnte, habe ich ihnen geholfen. Jetzt muß natürlich der Bauer dem Wagner — und den braucht er immer — etwas mehr bezahlen, denn der Wagner sagt: „Ich muß meinen Gesellen mehr geben und das Rohmaterial kostet mehr." Der Bauer muß dem Schmied mehr geben — dem geht es gleich wie dem Wagner. So muß der Bauer allen andern mehr bezahlen. Vorgestern hat mir ein Ladenbesitzer in Zürich gesagt: „Gelt, Herr Pfarrer, es ist schönes Wetter. Jetzt gibt es gute Zeit für die Bauern!" Ich erwiederte: „So Gott will!" und verwunderte mich, daß die Ladner so viel Interesse haben. „Ja", sagte er, „wenn die Bauern Geld haben, haben wir auch Geld und es geht alles vorzüglich und trefflich." Der Bauer kann also ganz wohl volle Taschen haben; denn wenn die Taschen voll sind, so muß der Bauer wieder ausgeben. Jetzt findet der Bauer, die Reihe solle ein klein bischen mehr an ihn kommen. Mit dem Zolltarif ist es nicht gegangen; vielleicht gelingt es ihm jetzt. Es kann ja sein, daß er sich auch hierin täuscht.

Es ist gesagt worden: — allerdings nicht heute — Wenn wir das Gesetz haben, werden die Lebensmittel teurer; darum nehmt euch in Acht. Ich möchte nur wissen, wie die Lebensmittel teurer werden sollten. Ich stelle den Betrachtungen, die gemacht worden sind, andere Betrachtungen gegenüber. Sie mögen dann darüber urteilen, welche die richtige ist. Es heißt: Wenn das Lebensmittelgesetz, wie es vorliegt, angenommen wird, so wird zunächst die Einfuhr unterbunden. Wenn die Einfuhr unterbunden wird, so werden weniger Lebensmittel in die Schweiz kommen. Da haben es die Bauern in der Hand, das, was sie haben, teurer zu geben. Nun frage ich: „Welche Lebensmittel werden teurer?" Doch nicht die guten, denn die gehen den ganzen Tag unbeanstandet über die Grenze. Kein einziger Zollbeamter, kein einziger Grenztierarzt wird sie an der Grenze zurückweisen. Er

hat nicht das Recht dazu. Warum sollen da weniger gute Lebensmittel in die Schweiz kommen, nachdem das Lebensmittelgesetz angenommen ist als jetzt, wo wir es nicht haben. Das kann ich, offen gestanden, ganz und gar nicht begreifen. Der Herr Referent hat uns theologisch belehrt; ich bin verwundert über seine Bibelfestigkeit. Erlauben Sie mir, daß ich auch die meinige ein wenig benutze. Der Apostel Paulus sagt im Römerbrief: „Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten." Wir haben gar nicht die Behörden zu fürchten, sondern nur die Fälscher. Wir können nur dankbar sein, wenn gefälschte Lebensmittel gleich an der Grenze zurückgewiesen werden und nicht von dem Fabrikanten, der sie eingeführt hat, von Kanton zu Kanton geschoben werden. Es ist durch alle Zeitungen gegangen, wie viel gefälschter Wein von Triest aus, glaube ich, in die Schweiz hinein geliefert worden ist. Ich glaube, wenn die Zollbehörden das an der Grenze untersucht hätten, wäre es nicht vorgekommen. Ist es denn etwas übles, wenn gefälschte Waren gleich an der Grenze abgeschoben werden und nicht irgend ein Spekulant in der Schweiz sie nimmt, und, wenn er sie in einem Kanton nicht losbekommt, in den nächsten abschiebt, wo die Lebensmittelkontrolle weniger scharf ist. Wenn die Kontrolle besser gehandhabt wird und die gefälschten und verderbten Waren im Auslande bleiben, so werden diejenigen, denen sie gehören, sich alle Mühe geben und pfiffig und schlau genug sein, sie an den Mann zu bringen. Da bekommen die guten Waren Konkurrenz und am Ende kann diese Konkurrenz dahin führen, daß noch mehr gute Lebensmittel in die Schweiz kommen. Ich sage nicht, daß das so sei; aber diese Betrachtung kann man ebensogut anstellen, wie die andere und man kann sie ebensogut gelten lassen.

Der Herr Referent hat zwei Dinge hervorgehoben, die besonders Steine des Anstoßes seien. Erstens, daß im Lebensmittelgesetz nicht zum voraus geschrieben steht, was Fälschung sei und wie die Lebensmittel nun aussehen müssen, um durchgelassen zu werden. Geehrte Herren, wenn ich annehme, ich wäre Meister und ich würde gefragt: „Sagen Sie, wie müssen die Lebensmittel aussehen, um durchgelassen und nicht beanstandet zu werden", so würde ich mir den Mann von oben bis unten zweimal ansehen und denken: „Bist du etwa ein Fälscher? Du willst wissen, welche Lebensmittel unbeanstandet durchgehen und gedenkst dich recht darauf einzurichten. So bringst du es am Ende zu Stande Lebensmittel herzustellen, die genau so aussehen, wie die, die durchgelassen werden!" Ich meine, es ist ganz gut, wenn man, um solchen auf die Spur zu kommen, sagt: „Du weist, wie natürliche Lebensmittel aussehen. Probiere jetzt zu fälschen. Wir wollen sehen, ob wir dir nicht auf die Spur kommen." Das ist doch auch eine Ansicht. Ich weiß nicht, ob das die Ansicht der Behörde gewesen ist, aber ich könnte mirs gut denken.

Dann hat man gesagt, die Lebensmittelpolizei werde ganz sicher innerhalb der Schweiz in furchtbar falsche Hände hinein fallen. Es müßte da eine Gesundheitskommission von 3—5 Mitgliedern eingerichtet werden. Da heißt es zuerst, es würden alles Kerle hineinkommen, die nichts davon verstehen. Dann kommt wieder die Unterschiebung, daß Menschen hinein kommen würden, die ihre Macht dazu benützen würden, irgend andere zu drücken oder sogar, Konsumvereine unmöglich zu machen. Geehrte Herren, wir haben doch eine vorzügliche Lebensmittelkontrolle. Aus dem Jahresbericht habe ich vernommen, daß ein Chemiker angestellt wurde und ich traue dem Vorstand zu, daß er nicht den schlechtesten, sondern einen vorzüglichen genommen hat. Wenn wir einen solchen vorzüglichen Chemiker haben, der unsere Waren untersucht, so brauchen wir nicht Angst zu haben, daß einer komme und unsere Waren beanstande. Ich würde mich nicht ohne weiteres von so einem abkanzeln lassen, sondern er müßte mir beweisen, daß die Waren falsch sind. Geehrte Herren, ich bin aus einem Dorfe, aber wir haben dort eine Gesundheitsbehörde, die bis vor kurzem bestanden hat aus eine Dr. med., einem Dr. der Chemie und 3 andern ganz vorzüglichen Bürgern. Sollte man wirklich da so furchtbar in Verlegenheit sein? Ich glaube nicht. Eines hat uns der Herr Referent verschwiegen, nämlich daß Lebensmittelinspektoren eingeführt werden sollen. Soviel ich weiß, hat sie der Kanton Bern schon, und sie sind schon in andern Kantonen. Es ist vorgesehen, daß diese Lebensmittelinspektoren vorzüglich geschulte, kenntnisreiche, sachverständige Männer seien, die von Dorf zu Dorf reisen und alle, die mit der Lebensmittelkontrolle nicht gehörig vertraut sind, ganz gehörig belehren. Geehrte Herren! Ich weiß, daß, als das Zivilstandsgesetz eingeführt worden ist, geschrien worden ist, es gebe viele Gemeinden, die keinen rechten Zivilstandsbeamten hätten, wenn nicht der Pfarrer das mache. Ich habe mich geschämt vor der Landschaft und bin im Begriff gewesen, das Zivilstandswesen von mir fortzuwerfen, um zu sehen, ob in einer Landschaftsgemeinde nicht Männer aufzutreiben seien, die das Zivilstandswesen so gut besorgen könnten wie ich. Ich habe mich nicht getäuscht. Glauben Sie mir, es wird in der lieben Schweiz in jedem Dorfe auch Männer geben, die, wenn sie unter Belehrung und Anweisung stehen, die Lebensmittelkontrolle vorzüglich auszuführen wissen. Man muß den Leuten auch etwas zutrauen. Ich habe ihnen Zutrauen geschenkt und bin sehr selten getäuscht worden. Alle diejenigen, denen man Zutrauen schenkt, haben das Bestreben, dasselbe zu rechtfertigen. Sollen wir das nicht den Bauern gegenüber tun? Ich glaube, ja!

(Fortsetzung folgt.)

Vom Genossenschaftsbund zum Genossenschaftsstaat.

Von Dr. K. Munding

IV. (Schluß).

Der an das Wunderbar grenzende Erfolg des Werkes der Rochedale Pioniere ist insbesondere in seinen psychologischen Faktoren nur aus den lokalen Zusammenhängen heraus zu erklären. Er war im Wesentlichen der Erfolg einer Verwaltungskunst, die in verhältnismäßig engen Grenzen ihre Kreise zog. Alle Dinge, die hier aufgerollt wurden und alle Menschen, die dabei in Aktion traten, standen in durchsichtiger Klarheit vor den Augen jedermanns. Als an jenem denkwürdigen Dezemberabend des Jahres 1844 der armselige Laden in der Krötengasse aufgemacht wurde, schüttelte sich ganz Rochdale vor Lachen, aber auch ganz Rochdale folgte von nun an Zug für Zug den Operationen der Pioniere. In der übersichtlichen Kleinheit eines lokal begrenzten Wirkungsfeldes stößt eine neue Sache sofort auf die Kritik der Umgebung und überhaupt auf die mannigfachen Widerstände, aber gerade darin liegen psychische Anreize der wirksamsten Art. Unterschätzung und Opposition steigern den Ehrgeiz, die Energie, die Umsicht und die schöpferischen Kapazitäten der Bahnbrecher, während die Kleinheit der Verhältnisse eine den Kräften angemessene Operationsbasis bietet. Das allgemeine Interesse wird in einer ganz andern Weise angespannt und sozusagen aus allen Ecken herausgezogen, wenn eine Sache statt in weitgreifender zentraler, in lokaler oder räumlich beschränkter Konzentration betrieben wird. Vor allem muß eine schöpferische, auf den positiven Aufbau gerichtete Bewegung von örtlichen Bezirken ausgehen. Ihre natürliche Entwicklung, die mit den geschichtlichen und psychischen Faktoren zusammenhält, geht nicht von einem einzigen Mittelpunkt nach dem Umkreise, sondern von vielen peripherischen Punkten in langsamem Lauf und unter steter Anpassung an die örtlichen Verhältnisse nach einem allgemeinen Zentrum, das immer um so stärker sein wird, je inniger es mit den Lebensbedingungen der lokalen Organismen verwachsen ist. Mittelpunkt und Umkreis müssen sich in

unausgesetzter Wechselwirkung berühren, was gar nicht möglich ist, wenn nicht beide in einem historischen und daher wahrhaft organischen Zusammenhang miteinander stehen. Der richtige Weg führt von der Vielheit zur Einheit, ohne die Vielheit in der Einheit aufzulösen. Es kann nicht alles von einem Punkte aus übersehen, regiert und geleitet werden, selbst wenn dieser Punkt ein sehr erhabener und lichtumflossener ist. Die Leuchtkraft nimmt im Quadrate der Entfernung ab und dieses physikalische Gesetz beherrscht auch das soziale Leben. Man sollte niemals die primitiveren Lichter näherer oder entfernterer Lokalitäten auslöschen, weil eine Zentralsonne den Umkreis erhellt, oder im Mittelpunkte ein besseres Beleuchtungssystem eingeführt ist. Auf die sozialen Verhältnisse übertragen, will das besagen, daß es unzweckmäßig und unvorteilhaft ist, die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zu verwischen und schwächere Lebenskräfte auszuschalten, weil man von einer zentralisierten, stramm und gleichmäßig funktionierenden Leitung größere Wirkungen erwartet. Es mag sehr oft zutreffen, daß in den lokalen Besonderheiten Hemmungsfaktoren des allgemeinen Fortschrittes liegen und der Gang einer Bewegung dadurch verzögert wird, aber wird ein vernünftiger Arzt, um ein anderes Bild zu gebrauchen, schwache, in der Entwicklung zurückgebliebene Glieder eines Körpers einfach entfernen, wo es vielmehr gilt, sie durch angemessenen Gebrauch und richtige Ernährung zu stärken.

In der Genossenschaftsbewegung sind indeß noch ganz andere Rücksichten maßgebend. Sie ist ihrer ganzen Natur nach eine Sache, die nur aufkeimen konnte, indem sie vielfältige örtliche Wurzeln schlug. Ueberall an dieselben Voraussetzungen und Existenzbedingungen geknüpft, ist eine gesunde und triebkräftige Entfaltung der Keime doch ausgeschlossen, wo Persönlichkeiten fehlen, die sich dafür ins Zeug legen. Man kann in jeder Oertlichkeit ein Zweiggeschäft errichten und dasselbe von einer Zentrale aus leiten und kontrollieren, aber man kann keine Genossenschaft mit demokratischer Selbstverwaltung ins Leben rufen, wo die lokalen Träger der Idee fehlen. Kundschaftsorganisation auf der Grundlage höherer Leistungsfähigkeit ist für sich allein noch keine Genossenschaft und der Kitt, mit dem sie bindet und vereinigt, ist unter Umständen sehr brüchiger Natur. Assoziationen, die eine soziale Bedeutung gewinnen sollen und die überhaupt von einer sozialen Idee getragen sind, müssen bodenständig werden und immer etwas von dem Charakter der Lokalität, in der sie Fuß fassen, annehmen, und aus sich heraus arbeiten. Ihre gesellschaftliche Natur vertieft sich in der Berührung mit dem Ortsgeiste, der überall in den Menschen wie in den Dingen steckt. Jede neue Idee, welche in der Welt erscheint und berufen ist, soziale Umgestaltungen zu bewirken, muß sich mit diesen örtlichen Individualitäten assimilieren, andernfalls sie nur ein Scheinleben führt. Solange sie als abstrakte Vorstellung um die Beherrschung der Lebensformen ringt, schwebt sie in der Luft und zeitigt keine entwicklungsfähigen Keime; schöpferische Kraft gewinnt sie erst durch ihre Vermählung mit den geschichtlich gewordenen Realitäten, welche in den lokalen Besonderheiten und in der Natur der menschlichen Individualitäten gegeben sind. Nicht in der Uniformität, sondern in der Mannigfaltigkeit wirken sich die Entwicklungsmächte der Menschheit aus. Unterschiedslose Ausgleichung ist stets ein sicheres Merkmal innerer Aushölung und Erschöpfung der Lebenskraft. Der Weg zur absoluten und vollendeten Zentralisation war für Staaten und Völker immer ein Weg in den Abgrund.

Der bisherige geschichtliche Verlauf der Genossenschaftsbewegung vollzog sich in der entgegengesetzten Richtung, wo immer diese Bewegung als selbständige, von anderen Ideen unabhängige Macht in die Erscheinung trat. Sie geht mit wenigen Ausnahmen, die fremdartigen Ursprungs sind, überall von lokalen, provinziellen und volksmäßigen Ansätzen aus und schreitet aus der Vielheit zur Einheit auf dem Wege der Föderation, nicht der Zentralisation. Soweit schon heute die Umrisse von Genossenschaftsstaaten zu entdecken sind, erscheinen die cooperativen Gemeinwesen nirgends als Aggregate von Individuen, sondern als Vereinigungen von lokalen Körperschaften, die in ihren engern oder weitern Rahmen selbständige Staatengebilde darstellen. Sie bilden einen Staatenbund unter sich, der die Tendenz hat, zu einem Bundesstaat auszuwachsen. Jedes einzelne Glied ist ein Mikrokosmos, der sich in der Föderation mit seinesgleichen schützt, stärkt und vollendet. Mit dem ökonomischen Grundgedanken bricht in jedem einzelnen Gliede gleichzeitig auch das Prinzip der Selbstverwaltung hervor, welches ebensowohl als administrativer, wie als politischer Faktor eine Rolle spielt, wie überhaupt diese beiden Elemente in dem Genossenschaftswesen gleichsam in unauflöslicher chemischer Mischung erscheinen, sodaß, wo immer sich ein Ansatz zu ökonomischer Assoziation zeigt, gewöhnlich auch die Tendenz zur Bildung einer Art politischen Gemeinwesens nachzuweisen ist. In dem wirtschaftlichen Organisationsgedanken ist der politische Organisationsgedanke latent, gerade wie in dem sozialistischen System; während er aber hier von einer abstrakten Grundidee und einem Leitungsmittelpunkte aus in die Peripherie getragen wird und sich in einem allgemeinen Nivellement zu realisieren strebt, wächst er in der ökonomischen Genossenschaft, welche einen freiwilligen Sozialisierungsprozeß anbahnt, in mannigfacher Keimbildung aus konkreten Verhältnissen hervor, dehnt sich aus, geht ohne die Selbständigkeit aufzugeben, Verbindungen mit gleichartigen Gebilden ein und erweitert so die Vielheit durch Föderation zu einer gegliederten Einheit. Die fortschreitende Vereinigung führt zwar notwendig zur Errichtung zentraler Institutionen, die sich aber sehr wesentlich von dem zentralistischen Regierungssystem eines Einheitsstaates unterscheiden. Selbst die Großeinkaufsverbände, die naturgemäß wie ein zentralistischer Apparat funktionieren, sind eigentlich nur erweiterte Konsumvereine, in denen sich genau das Wesen der Teile spiegelt, aus denen sie sich zusammensetzen. Sie sind ein Ueberbau, der auf demselben Fundamente ruht und unter gleichartigen Lebensbedingungen steht, wie die cooperativen Einzelgebilde, nur mit dem Unterschiede, daß sich in diesen Individuen und in jenen Körperschaften assoziert haben. Gleich den andern Zentralverbänden, in denen mehr die allgemeinen Angelegenheiten der föderierten Genossenschaften ihre Vertretung finden, stellen sie eine höhere Entwicklungsstufe des ökonomischen Assoziationswesens dar und bilden mit diesen die Elemente der genossenschaftlichen Gliederung, welche von örtlichen zu provinziellen, von diesen zu nationalen und schließlich zu internationalen Organisationen fortschreitet.

In der fortschreitenden Gliederung und in der gegenseitigen Hebung und Durchdringung der mannigfaltigen Kräfte, die dabei ausgelöst werden, kommt das eigentliche Entwicklungsgesetz des genossenschaftlichen Lebens, das Wesen und die organische Natur des genossenschaftlichen Bundesstaates zum Ausdruck. Nicht Massen von vereinigten Individuen, die sich von einem Ausschuß von Individuen leiten lassen, sondern föderierte Gemeinschaften und deren verfassungsmäßige Repräsentanten sind die Träger dieses Staatswesens. Schon die bisherige Gestaltung der Dinge stellt dieses Verhältnis außer allen Zweifel. In allen Ländern, wo die Idee der wirtschaftlichen Selbsthilfe auf der Grundlage der ökonomischen Assoziation in unvermischter Reinheit aufgenommen wurde, hat der genossenschaftliche Bildungsprozeß diese Richtung genommen und überall hat er denselben Organisationstypus hervorgebracht, dieselben Gliederungen geschaffen und gleichmäßige Resultate erzielt. Anderseits konnten allenthalben Verwirrungen und Hemmungen wahrgenommen werden, wo er mit zentralistischen Tendenzen zu-

sammenstieß oder solche in sich aufnahm. Völker, die längere Zeit unter den Einflüssen eines zentralistischen Regierungssystems standen oder noch bureaukratisch geleitet werden, haben eine schwache Genossenschaftsbewegung und die Neigung, Selbsthilfe mit Staatshilfe zu vermischen. Ebenso ist das Prinzip der reinen Selbsthilfe vielfach in den sogenannten sozialistischen Genossenschaften geschwächt. Da in ihnen der politische oder klassenmäßige Organisationsgedanke vorherrscht und zu einer zentralistischen Ueberspannung des Verwaltungswesens drängt, die ihre überaus gefährliche Spitze in der Identifizierung der politischen und ökonomischen Führerschaft hat. Diese Art von Genossenschaften, in denen sich zwei grundverschiedene Organisationsmethoden gegenüberstehen, ist an sich unhaltbar und verfällt notwendig der Auflösung, wo nicht eine innere Umwandlung in aller Stille sich vollzieht. Alle diese Gebilde leiden unter einer auffallenden Schwäche des föderalistischen Dranges, die ihren eigentlichen Grund in der unzureichenden Kohäsionskraft des politischen Momentes hat. Die von den zentralen Instanzen ausgegebenen Parolen täuschen eine Einheit vor, die in Wirklichkeit auf dem ausschlaggebenden ökonomischen Gebiete gar nicht vorhanden ist, wie leicht zeigt sich da der lokale Partikularismus und die individualistische Zersplitterung viel stärker als in dem Bericht jener Organisationen, die aus lokalen Antrieben heraus entstanden. Ueberhaupt sind alle Versuche, die ökonomische Assoziation auf eine zentrale Basis zu stellen, früher oder später, in der Regel aber sehr rasch gescheitert. Sie sind bisher fast ausnahmslos von Leuten ausgegangen, welche der genossenschaftlichen Erfahrung entbehrten. Dagegen ist der Vorstoß Grays einzig in seiner Art, nicht nur, weil er in dieser Form noch nicht da war, sondern besonders auch darum, weil er von einem alten Genossenschafter ausgeht, der noch dazu mit an der Spitze einer Organisation steht, die in ihrem föderalistischen Entwicklungsgange groß und mächtig geworden ist und innerhalb der allgemeinen Genossenschaftsbewegung unbestritten den Rang einer Vormacht einnimmt.

Vom geschichtlichen Standpunkt betrachtet, stellt uns die Botschaft Grays vor ein psychologisches Rätsel. Bei näherer Prüfung der Motive und Forderungen kommt man indeß bald dahinter, daß die intime Bekanntschaft mit allerlei Menschlichem und Unvollkommenem, ferner einige Lücken der gegenwärtigen Organisation und zuletzt die allzuhohe Einschätzung der kapitalistischen Akkumulation die Entgleisung bewirkten. Außerhalb der Bewegung ist das „neue System" Grays bereits vor etwa einem Jahrzehnt von dem christlich-sozialen Geistlichen Bruce-Wallace empfohlen und sogar in Angriff genommen worden. In dem Kopfe dieses Mannes entstand eines Tages die Idee, die in lokalen Organisationen verankerte Genossenschaftsbewegung durch die Bildung eines allgemeinen Konsumenten-Trusts abzulösen oder vielmehr zu ergänzen, da der Plan lediglich gegen die privatkapitalistischen Trusts gerichtet war. Auch Bruce-Wallace schwebte eine nationale Zentralgenossenschaft mit Einzelmitgliedern und einer zentralen Administration vor. Auch er wollte die Ueberschüsse akkumulieren, um Kapital für die soziale Eigenproduktion im großen Stile anzusammeln. Da er nicht zu liquidieren hatte, sondern vor einem zu beginnenden Neubau stand, so verfiel er auf die Methode sozialer Gruppenbildung nach dem Muster des sogen. Schneeballen-Systems. Jedes eingeschriebene Mitglied übernahm die Verpflichtung, eine Zehnerschaft zu bilden. Die Gruppenbildung mußte sich also in geometrischer Progression vollziehen. In der Theorie ging sie auch mit wunderbaren Wirkungen vor sich. Die Millionen und Milliarden rollten nur so vom — Papier. Die Bewegung kam in Fluß, hatte ihr eigenes Organ, reihte Gruppe an Gruppe und verlief nach zwei oder drei Jahren vollständig in dem atomistischen Sande, auf dem sie den stolzen Bau ihres „Bruderschafts-Trustes" zu errichten gedachte. Sie hatte keine lokale Fundamentierung, nichts bodenständiges und daher auch keinen Halt. Es gab nichts zu verwalten, der lokale Ehrgeiz und Schaffensdrang, der seine Sache übersieht, ging leer aus. Alle Energie verpuffte sich in einer ausschweifenden Phantasie und in einem aufdringlichen Agitationseifer. Der Grundfehler dieses Systems, das seine Seitenstücke in den Genossenschaftsgründungen unter der Aegide von Parteiorganisationen hat, liegt in der Ueberschätzung der Massenkraft, die man von einem Zentralpunkte aus organisieren und leiten zu können vermeint. Nun ist es durchaus richtig, daß die ökonomische Assoziation, d. h. jene Form der genossenschaftlichen Vereinigung, die zunächst auf die Organisation des Verbrauches gerichtet ist, immer mit Massen zu rechnen hat, weil nur durch die Sammlung der massenhaft zersplitterten Atome die soziale Bindung der im Massenverbrauch enthaltenen ökonomischen Substanz erreicht werden kann. Allein das ist nur eine Seite des Problems und nicht einmal die wichtigste. Viel dringender ist die Massengliederung, eine Aufgabe, welche die Organisation der Selbstverwaltung und der Erziehung in sich schließt. Massen zu sammeln ist verhältnismäßig leicht, sie zusammenhalten und jedes einzelne Atom auf den Zweck der Gesamtorganisation zu stimmen und zur Selbsttätigkeit zu bringen, ist dagegen außerordentlich schwer. Wenn man für diese Aufgabe überhaupt kein Verständnis hat, mag man auf Pläne verfallen, wie sie Bruce-Wallace ausheckte, und wenn man an der Möglichkeit ihrer raschen und allgemeinen Lösung verzweifelt, während man einen Feind anrücken sieht, dem man mit seinen eigenen Waffen entgegentreten möchte, entstehen Botschaften, wie sie Gray auf dem letzten britischen Genossenschafts-Kongreß verkündigte.

Der Pessimismus Gray's hat zwar seine guten Gründe, soweit er sich auf den altruistischen Geist der Selbstverwaltungs-Körperschaften bezieht, aber er ist dennoch unberechtigt, denn er verallgemeinert Mißstände und Schwächen, wirft Schatten an die Wand, die allerdings kein Phantom sind, aber doch nur als Wirklichkeit erschienen, weil auch Licht in den Raum hineinspielt. Kein Schatten irgend welcher Art kann die eine entscheidende Tatsache verwischen oder auch nur verdunkeln, daß die bisan aufgehäufte Macht und Kraft der britischen Genossenschaftsbewegung teils aus der Tätigkeit der lokalen Selbstverwaltungs-Körperschaften, teils aus der Föderation der bestehenden Einzelgenossenschaften erwachsen ist. Nichts anderes hat dieses Riesenwerk geschaffen. Sechs Jahrzehnte hindurch haben an allen Ecken und Enden des Reiches vorwärts strebende Leute sich die Hände gereicht, haben große und kleine Geister an ihrem Orte gesammelt, organisiert, verwaltet, angeregt und mitgetan an dem Aufbau des tausendfältigen Zellengewebes, das den breiten und starken Unterbau des heutigen Genossenschaftsstaates bildet. Würde es je selbst eine noch so große Schaar der genialsten Organisatoren fertig gebracht haben, von einem einzigen Punkte aus so breite und so tiefe Furchen zu ziehen? Nein und tausendmal nein! Dieses Werk ist in seinen Grundvesten das Ergebnis lokaler Verwaltungskunst und örtlichen Gemeinsinnes. Rochdale schuf den Typus und das Vorbild, es zeigte den Weg und die Methode, weniger durch sein Statut, als durch seine Arbeit, weniger durch das, was als letztes Ziel gesetzt war, als durch das, was zunächst im Rahmen der Lokalität in Wirklichkeit umgesetzt wurde. Nicht das Programm, das ja schon geraume Zeit zuvor anderwärts entwickelt war, sondern das Verwaltungsgenie der „Pioniere" machte Schule und regte die Nachfolge an. Daß ein Häuflein einfacher, ungebildeter und geschäftlich unerfahrener Weber, die nichts besaßen als Ehrlichkeit, gesunden Menschenverstand, festen Willen und unerschütterliches Vertrauen in die Selbsthilfe und in die Selbstverwaltung der eigenen Angelegenheiten, es fertig brachte, eine ganze Stadt in den Bannkreis ihres Werkes zu ziehen, daß sie mit ihrer vollen Persönlichkeit bei der Sache waren,

über allerlei Nöte, über Hunger und Krisen hinweg fest zusammenzuhalten verstanden, was sie einmal erfaßt hatten, daß sie mit dem wachsenden Werke selber wuchsen und andere mitwachsen ließen, ohne die Arbeitskittel auszuziehen, daß sie als Helden gemeinsinniger Kleinarbeit über dieser Arbeit die Kunst und das Wesen der sozialen Selbstverwaltung entdeckten, daß sie ein Stück sozialen Neulands in Rochdale nur für ihren Teil, nur in Rochdale einrichten wollten — darin lag, neben einigen andern Zügen, die hier weniger in Frage kommen, das Geheimnis ihres Erfolges. Die konsumgenossenschaftliche Idee mußte sich erst lokalisieren, in einem geschlossenen Bevölkerungskreise stabilisieren und in starken örtlichen Individualitäten inkarnieren, ehe sie ihren Siegeszug durch die Welt beginnen konnte. Und in dem Geheimnis von Rochdale liegt auch das Geheimnis und das Entwicklungsgesetz der Gesamtbewegung, die von dieser Stadt ausging. Auf der ganzen Linie ist diese Genossenschaftsbewegung in der Form lokaler Zellenbildung vor sich gegangen. Rochdale gab das Muster und weckte Nacheiferung. Mit der Zeit sind viele andere Rochdales entstanden, die zum Teil eine ebenso interessante Geschichte, dabei aber doch wiederum ihre lokalen Besonderheiten haben. Aus der Mannigfaltigkeit der örtlichen Organisationsarbeit und aus der Fülle der besonderen Unternehmungen, Versuche und Erfahrungen haben sich die Grundnormen für die genossenschaftliche Praxis gebildet. Wäre es möglich gewesen, die Bewegung von vornherein von einem Punkte aus zu dirigieren, zu leiten und zu kontrollieren, so gäbe es eine bureaukratische Verwaltungs-Schablone, aber keinen vielgliederigen Organismus, in dessen einzelnen Teilen eigenes Leben und selbständige Schaffenskraft pulsiert. Da stände an der Spitze des Konzerns, der unter der Firma „Cooperation" arbeitete, eine Art Wohlfahrtsausschuß, ein Generalrat, der seine Beamte in die Provinz sendet, um die Niederlagen und Zweiggeschäfte zu verwalten, die aber im Uebrigen nichts zu sagen, sondern in stummem Gehorsam die Aufträge und Dispositionen der am Zentrum sitzenden höhern Intelligenz auszuführen hätten, einer Intelligenz, die für alle denkt, handelt, sorgt und wacht, die alles Blut aus den Adern des Körpers nach dem Kopfe zieht und aus lebendigen Menschen Teile einer Maschine macht.

So spiegelt sich vor dem Wüstenwanderer in trügerischer Farbenfülle eine Fata Morgana und taucht wieder unter in der Eintönigkeit des Sandmeeres, je näher ihr der Wanderer zu rücken wähnt. Gestern noch eine Hoffnung, heute ein Trugbild von wesenlosem Scheine. Keine sprudelnde Quelle, kein von buntem saftigen Grün strotzender Erdenfleck — Sand unter den Füßen, Sand, soweit das Auge reicht. So auch tut sich die Pforte zu einem Palaste auf, den heilige oder unheilige Ungeduld machtlüstern in den Garten der Zukunft hineingebaut, und kaum daß der Gläubige den Fuß über die Schwelle gesetzt, fällt klirrend hinter ihm das Tor eines Gefängnisses in seine Angeln.

Ich weiß es, ein Beweggrund Grays liegt jedem als Einwand auf der Zunge: Haben wir genossenschaftliche Selbstverwaltungs-Körperschaften, die in Treue und mit sicherem Schritte dem idealen Ziele zustreben? Und haben wir Genossen, die ihnen folgen oder ist es vielmehr nicht an dem, daß das genossenschaftliche Joch zu leicht und zu bequem ist? Gibt es eine Kunst der Selbstverwaltung, die ein höheres Ziel hat, als im Wettbewerb um den höchsten Dividenden-Satz den Rekord zu schlagen? Je nach dem die Antwort auf diese Fragen ausfällt, kann man die Sache selbst auf die Hoffnung oder auf Mittel der Verzweiflung stellen. In Wirklichkeit gibt es da viel Licht und auch viel Schatten. Die materiellen Erfolge sind in die Augen fallende Tatsachen, die idealen Errungenschaften dagegen schwimmen nicht auf der Oberfläche und müssen gesucht werden. Sie sind aber da, und greifbare Tatsachen wie jene. Man darf sie nur nicht an dem Reifegrad der letzten Dinge messen und nicht in der Masse suchen. Auch hier gibt es lokale Verschiedenheiten — Niederungen und Höhen, die nach einem Ausgleich im föderativen Zusammenspiel streben. Das Durchschnittsniveau ist zweifellos gestiegen, das Verständnis für die idealen Voraussetzungen und Ziele allgemein geworden. Die Träger der geistigen Substanz der Cooperation sind überall noch in der Minorität, aber die Minoritäten haben sich allenthalben erweitert; dagegen ist die Masse in geradezu rapider Weise angeschwollen und das proportionelle Verhältnis zwischen ihr und den führenden Minoritäten ist ein Mißverhältnis. Hieraus erklärt sich der langsame Fortschritt des Vergeistigungsprozesses. Die Ernte ist groß, doch der Arbeiter sind wenige. So ist das eigentliche Problem, die Stärkung, Vermehrung und allseitige Verteilung der Führer-Elemente. Sie können und sollen in zentralen Anstalten auf ihre Mission vorbereitet werden, aber zu Führern müssen sie in der selbständigen Aktionssphäre einer örtlichen Umwelt aufsteigen und wenn ihnen diese ihre kleine Welt in der Arbeit mit und an ihr nicht in dem Grade an das Herz wächst, daß sie gar nicht mehr aus ihr heraus wollen und nur unter schweren Kämpfen dem Rufe einer höheren Mission zu folgen vermögen, das Scheiden aber wie ein Bruch mit der Heimat empfinden, so sind es keine Führer, wie sie die Bewegung braucht. Der Führer muß warm werden unter seinen Leuten, er muß persönliche Fühlungen anbahnen und unterhalten, er muß lernen, die Goldenen von den Kupfernen zu unterscheiden und die tüchtigen in den Dienst der guten Sache zu ziehen. Wie soll diese Aufgabe von einem Zentrum aus gelöst werden? Es ist eine glatte Unmöglichkeit. Der Zentralismus, der uns in der Botschaft Grays entgegentritt, löst alle persönlichen Beziehungen, schaltet alle Zwischenglieder, die zwischen der Masse und der zentralen Instanz stehen, aus, vernichtet die bereits vorhandenen Ansätze der Massengliederung und wirft die Masse selbst in den Zustand eines formen- und geistlosen atomistischen Haufens zurück, aus dem sie durch die wahre genossenschaftliche Organisation herausgezogen werden soll. Eine allgemeine Volksgenossenschaft ist etwas so Ungeheuerliches wie die Konzentration sämtlicher Privatgeschäfte eines Landes in einem einzigen Geschäfts-Trust. Wie, wenn dieses Geschäft zusammenbräche? Was dann? Man müßte das ganze Uhrwerk einer sechzigjährigen Arbeit, an der Tausend und Abertausende beteiligt waren, wieder aufziehen, um die Konkursmasse, die aus dem Bankerott der 150 Generalräte allenfalls übrig bliebe, in solide Bahnen zu leiten. So wenig als ein Trust ein Staat ist, so wenig ist diese Volksgenossenschaft ein Genossenschaftsstaat.

Dieser Einsicht hat man sich auch in England nicht entschlagen können. Die Botschaft Grays besprechend, schreibt die „Yorkshire Post": „Es wird da etwas aufgerollt gleich einem Riesen-Trust, aber was wir von den Genossenschaftern erwarten, ist nicht die Einführung des Trust-Systems in diesem Lande." Tiefer, aber auch schärfer verurteilt „The Scotsman" das „neue System". „Eine derartige Geschäfts-Konzentration würde in der Tendenz, die geringfügige Korruption in den lokalen Genossenschaften zu verhindern, ganz offenbar die viel gefährlichere Korruption im Schoße des Zentrums erleichtern." In den Reihen der britischen Genossenschafter selbst hat die Botschaft Grays nur bei jener Richtung Anklang gefunden, welche die Genossenschaft vor allem als ein Kampfmittel gegen die Herrschaft des Großkapitals begreift. So meinte Maxwell, der übrigens nicht unbedingt dieser Richtung zuzuzählen ist, die Aufnahme einer solchen Politik würde die Genossenschafter fester zusammenschließen und es dürfe nicht übersehen werden, daß man es in Zukunft nicht mit den Kleinhändlern, sondern mit den großen kapitalistischen Vereinigungen zu tun habe. Die lokale Kontrolle will er jedoch bis zu einem gewissen Grade gewahrt wissen. Deans, der Sekretär des schottischen Verbandes, stellt

einfach fest: „Der Kurs der andern Arbeiter-Organisationen, wie der Gewerkvereine und der Friendly societies geht in der Richtung von Mr. Grays Vorschlag.“ Ganz entgegengesetzt haben sich aber einige andere hervorragende Genossenschafter ausgesprochen. Das Zentralblatt „The Cooperative News“ nimmt ebenfalls Anstoß an der Trust-Tendenz. Mr. Maddison ist der Ansicht, die Grundlage des Systems sei fundamental ungesund, es beruhe auf genossenschaftlichem Imperialismus mit allen den Nachteilen, die der Imperialismus in der politischen Welt mit sich bringe. Wenn es notwendig sei, alles zu zentralisieren, so könnte es nur mit Erfolg geschehen, wenn zwei oder drei Handels-Napoleons an der Spitze ständen, aber das bedeute Autokratie, und diese suche er nicht in der Genossenschaftsbewegung, welche ihn als demokratische Bewegung anziehe. Shillito, der Präsident des englischen Großeinkaufsverbandes, kann keine Gefahr sehen, welche einen solchen Kurs rechtfertigte. In der Kapitals-Akkumulation, welche nach dem Plane die Einbehaltung der Hälfte des Rückvergütungsbetrages bedingt, erblickt ein anderer eine direkte Einladung an die Geschäfts-Kapitalisten, in die Bresche zu treten, indem sie den Mitgliedern versprechen und geben, was ihnen eine Volksgenossenschaft nimmt. Uebrigens wurde diese Forderung der Botschaft auffallend wenig berührt. Man hält sie offenbar für durchaus illusorisch. Wie wir gesehen haben, mußte dieses kommunistische Prinzip, das die frühesten Genossenschafter in radikaler Weise praktizierten, schon aufgegeben werden, ehe die Bewegung in Fluß kommen konnte. Diese Art der Kapitals-Akkumulation ist somit eine ativistische Reaktion, und wie wohl sie die geschichtlich feststehende Wirkung durch ein bescheideneres Maß abzuschwächen sucht, würde dadurch doch tatsächlich die Bresche geschaffen werden, von der eben die Rede war. Soweit ihm nicht ungesunde, weil verfrühte mutualistische Tendenzen zu Grunde liegen, ist dieser Plan ein Ausfluß der Trust-Idee. Es soll alles mit Kapital gemacht werden, weil in der Umwelt auch alles mit Kapital gemacht und erobert wird. Die Macht der konsumgenossenschaftlichen Bewegung beruht indeß gar nicht auf der Kapitals-Akkumulation, sondern auf der Organisation der Kundschaft und auf der entsprechenden Erziehung der Genossen. Kapital hat zumal die englische Bewegung mehr als genug. Sie leidet an Kapital-Ueberfluß, weil die Ausdehnung der Eigenproduktion von ganz anderen Faktoren abhängt, die letzten Endes alle wiederum nach Erziehung schreien. Der „Morning Advertiser“ trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er schreibt: „Es scheint uns, daß die Durchführbarkeit des Planes gerade von der genauen Funktionierung jener Qualitäten abhängt, deren Mangel bei dem Gros der Genossenschafter Gray selbst beklagt. Aber wenn sie auch erreicht werden könnte, würde sie den genossenschaftlichen Geist schaffen? Das scheint uns zweifelhaft. Es liegt nicht in dem Wesen dieses Planes, daß notwendig mehr daraus resultieren muß, als daß jeder Genossenschafter zu einem im Allgemeinen nur kleinen Anteilsinhaber in einer großen Aktien-Gesellschaft gemacht wird.“

Tatsächlich sind in dem neuen System, wo somit der Pflichtenkreis der Individuen in Frage kommt, alle moralischen Elemente der Cooperation außer Aktion gesetzt und ausschließlich in den Willensbereich des Generalrats verlegt, allwo bei der Erziehungs-Kommission anzufragen wäre, was in dieser Richtung getan und unterlassen werden soll. Die Bürden des „genossenschaftlichen Joches“ sind in diesem Plane nicht erschwert, sondern noch viel leichter und bequemer gemacht, als sie gegenwärtig erscheinen. Es wird von dem einzelnen Mitgliede der Volksgenossenschaft der Verzicht auf einen Teil der Rückvergütung verlangt und weiter nichts. Gewiß, die große Masse der Mitglieder, die prinzipiell mit dem Plane einverstanden ist, würde ihn leisten, die Zumutung indeß alsbald mit einer Kundschaftsentziehung beantworten, welche einem Rückzug aus den Reihen der Organisation gleichkommen würde, was in diesem Falle einen Rückzug auf der ganzen Linie bedeutete, denn auch das ist der Fluch jedes überspannten Zentralismus, daß, wenn er einmal wankt und fällt alles in den Abgrund mit sich zieht.

Es ließe sich noch vieles über die Bedenklichkeiten und Unmöglichkeiten dieses Planes sagen, doch mag es hier mit der Berührung der Hauptseiten sein Bewenden haben. Die Gefahr seiner Verwirklichung liegt nicht sehr nahe, wenn auch der Zug zur Zentralisation allenthalben in falsche Bahnen drängt. Dies eine Verdienst knüpft sich jedenfalls an die Botschaft, daß sie die in der Bewegung herrschenden prinzipiellen Gegensätze in scharfe Beleuchtung rückte. Die Stimmen, die sich bis jetzt geäußert haben, lassen erkennen, daß zwei grundverschiedene Auffassungen über Wesen und Methode der Cooperation neben einander bestehen und da und dort um die Herrschaft ringen. Sie lassen aber auch erkennen, daß die Einsicht in das geistige Wesen der Bewegung und in die Natur ihrer eigenartigen Lebensbedingungen bereits tiefe Wurzeln geschlagen hat. „Eine große Majorität der Verwaltungs-Körperschaften, der Einzelverein, sagt ein guter Kenner der Verhältnisse, sind Männer, welche über der Durchschnitts-Befähigung stehen. Viele arbeiten mit Begeisterung für die Sache. In der Wahrnehmung ihrer Pflichten haben sie sich selbst geschult; sie sind fähig, die Verantwortung zu tragen und in vielen Städten und Dörfern sind sie der Mittelpunkt des genossenschaftlichen Lebens und Treibens. Wenn wir diese Komitees aus ihrer Verantwortlichkeit entlassen, werden wir einen enormen Betrag geistiger Kraft, welcher zur Zeit auf die Entwicklung und den Fortschritt der Bewegung verwandt wird, ausscheiden. Alle Vorteile der Zentralisation können diesen Verlust nicht kompensieren.“ Ebenso klar ist auch die höhere und feinere Natur des Föderalismus gegenüber dem Zentralismus erkannt. In sehr nachdrücklichen, schönen und wahren Worten äußerte in dieser Beziehung E. O. Greening seine Meinung. Er ist der Ansicht, daß die Verwirklichung des Vorschlags von Mr. Gray das Herz aus der Bewegung reißen würde. „Ich habe kein Vertrauen in die Zentralisation, sagte er, ein System föderalistischer Regierung, wie es die Vereinigten Staaten besitzen, ist notwendig. Jedes lokale Gemeinwesen regiert sich selbst und die Mannigfaltigkeit der Einrichtungen ist ein Vorteil, weil sie sich den Verhältnissen der Bevölkerung anpassen. Beseitigt die lokale Kontrolle und verlegt sie in ein Zentrum, so nehmt ihr das Leben und den Geist aus der Sache. Alle Regierungen werden sich mehr und mehr dem Föderalismus zuwenden. Nicht Zentralisation, sondern Dezentralisation muß angestrebt werden.“

Nach alledem kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß Gray eine Position bezog, die unhaltbar ist. Seine Botschaft enthält aber trotzalledem eine fruchtbare Anregung, die schon aus dem Grunde jede schädliche Wirkung ausschließt, weil sie aus einer durchaus reinen Gesinnung und aus einer ehrlichen Ueberzeugung hervorgegangen ist. Schon heute kann man deutlich bemerken, wie sich in der Erörterung des aufgerollten Problems die Wahrheit aus dem Irrtum herausarbeitet und wie die Blicke auf das Wesentliche und Charakteristische der Bewegung hingelenkt werden. Es ist auch nicht alles ohne Weiteres zu verurteilen, was an Zentralismus erinnert, und sicher liegt es nicht in dem Sinne Grays, kaltblütig die Konsequenzen hinzunehmen, die sich aus der Verwirklichung seines Planes ergeben würden. Die Grenzlinien zwischen einem starken Föderalismus und einem gesunden Zentralismus sind sehr fein. Wenn die Botschaft Grays dazu beiträgt, diese zu suchen und aufzudecken, so bleibt ihr eine geschichtliche Bedeutung gesichert.

Aus unserer Bewegung.

Zürich. Bäckerei-Neubau des Lebensmittelvereins. In Nr. 28 des Schweizer. Konsumvereins erwähnten wir bereits die neu erstellte Bäckerei unseres Verbandsvereines in Zürich. Sie wurde dieser Tage dem Betriebe übergeben. Bei diesem Anlaß bringt die „Neue Zürcher Zeitung" über die kürzlich stattgehabten Belastungsproben, eine kurze interessante Notiz, die wir nachstehend für unsere Leser abdrucken:

„Der Jahresbericht des Lebensmittelvereins Zürich macht einige Mitteilungen über den Bäckerei-Neubau, die wir durch die folgenden Angaben aus Baukreisen vervollständigen. Das nach den Plänen von Architekt Asper erstellte Gebäude ist in seiner äußern Form nun vollendet. Es hat eine Länge von etwa 40 m auf etwa 20 m Breite; es sind sämtliche fünf Decken inklusive Säulen, Fenster und Türstürze in armiertem Beton konstruiert. Die gesamte Eisenbetonkonstruktion wurde von der Firma Favre & Co. nach den Plänen der Firma J. Jäger & Co. ausgeführt. Vor Beginn der Probe um 7 Uhr vormittags wurde unter dem belasteten Träger ein Durchbiegungsmesser aufgestellt, der Durchbiegungen von 0,01 mm mit Sicherheit abzulesen gestottet. Die Belastung ergab folgende Resultate:

Bei 20,000 kg oder 950 kg pro m² Belastung 1,0 mm Durchbiegung.
Bei 30,000 kg oder 1450 kg pro m² Belastung 1,8 mm Durchbiegung.
Bei 41,000 kg oder 1950 kg pro m² Belastung 2,5 mm Durchbiegung.
Bei 52,000 kg oder 2500 kg pro m² Belastung 3,7 mm Durchbiegung.
Bei 65,000 kg oder 3100 kg pro m² Belastung 5,1 mm Durchbiegung.

Nachdem der zu untersuchende Balken vom 19. bis 20. April dieser Gesamtbelastung von 65,000 kg ausgesetzt war, begann Freitag früh die Entlastung, während der die Einsenkung des Balkens successive zurückging und einige Stunden nach der gänzlichen Entlastung wieder in seine ursprüngliche Lage zurückkehrte. Die belasteten Konstruktionsteile wurden während der Probe wiederholt besichtigt, es war jedoch nicht die geringste Spur irgend eines Risses zu entdecken. Da die Decken in der Praxis die probierte Auflast nicht zu tragen haben werden, und die Einsenkung weit hinter dem zulässigen Maximum zurückblieb, läßt sich die Belastungsprobe als vollkommen gelungen bezeichnen. Sie stellt der Eignung des Eisenbetons, sofern dieser kunstgerecht ausgeführt wird, für schwer belastetete und weit gesprengte Decken ein schönes Zeugnis aus."

Bei dem am 21. Juli a. c. ausgebrochenen Partialstreik im Bäckereigewerbe der Stadt Zürich, hat die neue Genossenschaftsbäckerei bereits eine wichtige Rolle gespielt, da sie den sämtlichen Forderungen der Bäckergehilfen entsprochen hat, während die größeren Privatbäcker denselben ablehnend gegenüberstehen. Darüber wird nun in einem Aufruf der Bäckermeister bewegliche Klage geführt, die der Befürchtung entspringt, daß die Bäckerei des Lebensmittelvereins einen Teil ihrer bisherigen Kundschaft an sich ziehen werde.

Verbandsnachrichten.

Der Umsatz unserer Zentralstelle betrug:

im Monat Juni 1906	Fr.	805,937.65
" " " 1905	"	611,907.99
Mehrumsatz im Juni 1906	Fr.	194,029.66
oder 31,70 %.		
Im II. Quartal 1906 betrug der Umsatz	Fr.	2,342,638.80
" II. " 1905 " " "	"	1,996,120.80
Mehrumsatz im II. Quartal 1906	Fr.	346,518.—
oder 17,35 %.		
Im I. Semester 1906 betrug der Umsatz	Fr.	4,670,809.61
" I. " 1905 " " "	"	4,001,265.80
Mehrumsatz im I. Semester 1906	Fr.	669,543.81
oder 16,73 %.		

Inhalt von Nr. 30 der Wochenausgabe vom 27. Juli 1906:

Kuhfleisch. — Die Ereignisse der Woche. — Volkswirtschaftliche Nachrichten. — Genossenschaftliche Chronik. — Feuilleton.

LA COOPÉRATION
JOURNAL POPULAIRE SUISSE
ORGANE OFFICIEL
DE L'UNION SUISSE DES SOCIÉTÉS DE CONSOMMATION ET DES COOPÉRATIVES DE CONSOMMATION DE LA SUISSE ROMANDE
Redaction et Administration: Thiersteinerallee 14, Bâle • Abonnement Fr. 2.50 par an.

Inhalt der Nr. 15 vom Samstag den 28. Juli 1906:

La coopération dans la production. — Le perfectionnement mutuel. — Nouvelles de l'Union. — Nouvelles des coopératives. — Feuilleton.

Cailler's
Milch-Chocolade
Grösster Absatz der Welt.

KNORR's
Suppentafeln u.
Erbswurst.

Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen.

Basler Bürsten- und Pinselfabrik Gebrüder Steib.
Leistungsfähigstes Etablissement für solide Handarbeit.
Gegründet 1850. Diplom und goldene Medaille.

Actien-Gesellschaft Bürstenfabrik Triengen:
Beste Bezugsquelle für
Bürstenwaren und Reisbesen.

Bieler Stahlspähnefabrik
H. Kleinert & Cie. in Biel
Aechte Stahlspähne -- Stahlwolle.

E. J. Burrus
Boncourt (Schweiz) — St. Kreuz (Elsaß)
Tabak-, Cigarren- und Cigaretten-Fabrik
Spezialitäten in türkischem Cigarettentabak.

Genossenschafts-Cigarrenfabrik Helvetia in Burg bei Menziken empfiehlt den tit. Konsumvereinen ihre Spezialmarken in Flora, Habana, Virgine, Presil. Rio Grande flora fine, Noncoupes, Edelweiß. Großes Lager in Cigarren Deutscher Façon.

Schürch & Blohorn, Solothurn
Fabrik für **geschnittene Rauchtabake** in allen möglichen Sorten, hell, dunkel, Grob- und Reinschnitt, offen und in Paketen.
Einziges Etablissement der ganzen Schweiz für diese Spezialität.
Dampfbetrieb.

Schürch & Co. Burgdorf, Tabak-, Cigarren- u. Essenzfabrik
Hervorragende Spezialität: Burgdorfer Bouts, Flor de Cuba, Palma Manilla. Vorzügliche Sorten Tabak, offen und in Paketen.
Zucker- und Kaffee-Essenz anerkannt bester und haltbarster Qualität

Vautier Frères & Cie. à Grandson,
Manufacture de cigares, cigarrettes et tabacs.
Maison fondée en 1832.

Weber Söhne, Menziken, Tabak- und Cigarrenfabrik.
Vorzügliche Boutsspezialitäten, wie: Rio Grande, La Rosa, Habanero, Diamant. Geschnittene Tabake offen und in Paketen.
Verbreitetste Marke: National anaster.

C. Müller & Cie., Payerne.
Manufacture de cigares.
Spécialité: **Stella, Flora, Vevey courts.**

Cigarrenfabrik **Hediger & Cie. A.-G., Reinach** (Aargau).
Spezialmarken Habana, Brillant, Delicado, allgemein beliebte **Marke „Flora"** von vorzüglicher Qualität.
Cigarren deutscher Façon und mit Kielspitzen in allen Preislagen.

Chocolat FREY, Aarau
TORRONE
NOUVEAUTÉ EXQUISE

GRISON Chocolat — Cacao.
Chs. Müller & Co., Chur.
Beste Schweizer Milch-Chocolade,
Reiner Hafer-Cacao, Marke Weisses Pferd.

Anglo-Suisse Biscuit Co., Winterthur.
Vorzüglichste Bezugsquelle aller Sorten Biscuits.
Großartige Einrichtung für engl. Biscuits.
Unübertroffene Qualitäten. Vorteilhafteste Preise.

Bonbons- und Biscuitfabrik Schnebli, Baden,
liefert:
feinste haltbare Bonbons und schmackhafte Biscuits.
Lieferanten des Verbands Schweizerischer Konsumvereine.

VELMA SUCHARD CHOCOLAT EXTRA
FONDANT
FEINSCHMELZEND.

LENZ-BURGER
Confitüren & Gelées
Gemüseconserven
Compôtesfrüchte
Fruchtsyrupe
Feinste Qualität. Billige Preise.
Conservenfabrik LENZBURG v. HENCKELL & ROTH.

Conservenfabrik Seethal, A.-G., Seon (Aargau).
Feinste Confituren.
Gelées, Sirupe, eingemachte Früchte, Ia. Erbsen- u. Bohnen-Conserven. Cornichons, Früchte im Essig, Tomatenpurée, Sauerkraut, Sauerrüben,
— Anerkannt beste Qualitäten. —
Billigste Preise.

M. Herz, Präservenfabrik, Lachen a. Zürichsee.
Nervin Speisewürze, Haferflocken, Kinderhafermehl, Hafergrützen, **Tapioca du Brésil,** Suppeneinlagen, Erbsmehl, Julienne, Schneidebohnen, Fleischbrühesuppenrollen, Erbswurst.

MAGGI's Suppen-Würze
Bouillon-Kapseln
Suppen-Rollen
mit dem Kreuzstern
Fabrik von MAGGI's Nahrungsmitteln Kempttal.

Nahrungsmittelfabriken C. H. Knorr, A.-G., St. Margrethen (Ktn. St. Gallen). — Spezialitäten: Haferpräparate, Suppenmehle, getrocknete Suppenkräuter (Julienne), Schneidebohnen, sowie sämtliche übrigen Gemüsesorten. — Suppentafeln. — Erbswurst.

GALACTINA **Schweiz. Kindermehl-Fabrik Bern.**
Kindermehl enthält beste Alpenmilch. Vollkommene, ärztlich empfohlene Kindernahrung. 23jährig. Erfolg. 13 Grands Prix. 22 gold. Medaillen.

Palmin H. Schlinck & Cie.
feinste Pflanzenbutter Mannheim

Erste Zürcher Dampf-Butter-Fabrik u. Buttersiederei M. Vogel.
Süße und gesottene Margarine, wie Koch- und Speisefett. Lieferant des Verbands schweiz. Konsumvereine.

Cocusnuß-Butter
Schenker & Snanz, Zürich. Alleinige Produzenten des „Palmeol"! Bestes Schweizer-Fabrikat! Vorteilhafteste Bezugsquelle! Warnung vor minderwertigen Nachahmungen.

Végétaline ROCCA TASSY et de ROUX
feinste Cocosbutter Marseille.

Cellulose- & Papierfabrik Balsthal.
Verkaufsbüreau: Bareiß, Wieland & Co., Zürich. — Spezialitäten-Balsthaler Pergament u. Packpapiere für Lebens- u. Genußmittel Balsthaler Geschäfts- und Aktencouverts. — Closetpapiere.

Papierwarenfabrik J. Steffen Söhne, Wolhusen.
Lieferung u. Fabrikation in allen Papiersäcken. Handarbeit. Papier- und Gummikragen Ia zu äußersten Preisen. Eigene Buchdruckerei und Buchbinderei. Einwickelpapier in allen Größen und Qualitäten

Walz & Cie., Basel
Stearinkerzen- und Seifenfabrik.
Spezialität: Basilisk-Seife.
Nierenfett Marke

Chem. Industrie A.-G. Luzern.
empfiehlt ihr vorzüglichstes Terpentin-Salmiak-Seifenpulver „Marguerite", sowie ihre sämtlichen Wasch-, Glätte- und Putzpräparate.

Engler & Cie. A.-G., Seifen-, Soda- und Fettwarenfabrik
Lachen-Vonwil (St. Gallen)
Prima weiße Kernseife (Marke Schlüssel), Waschpulver, Nierenfett, Speisefett ꝛc.

Hoffmann's Stärkefabriken, Salzuflen (Lippe).
Aktiengesellschaft.
Marke „Katze", Marke „Schwan", garantiert reinste Reisamlung.
Hoffmann's Crêmestärke, Hoffmann's Silberglanzstärke.

Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen.

„Dr. **Links Fettlaugen-Mehl**"
bewährt als bestes, im Gebrauche billigstes Waschmittel.
Zu beziehen durch den
Verband schweizer. Konsumvereine.

Das beste und billigste Waschmittel!
„LESSIVE PHENIX" von **Redard & Cie.** in **Morges**
ist vorzüglich zum waschen.

Remy's Stärkefabriken in **Wygmael, Heerdt, Gaillon & Hernani:** tägliche Produktion 80,000 Kilos.
Marken **„Löwenkopf"** und „Edelweiß". Amidon Royal.
Garantiert reinste Reisstärke.

Seifenfabriken von Friedrich Steinfels, A.-G.,
in Zürich.
Haushaltungs-, Toiletteseifen und Parfumerien aller Art.

Sträuli & Co., Winterthur,
Seifen-, Soda- und Stearinkerzen-Fabrik.
Alleinfabrikanten von
„Sträuli's Gemahlener Seife".

Carl Schuler & Cie., Kreuzlingen und **Tägerweilen,**
Fabrikation v. Seifen, Soda u. chem.-techn. Produkte.
Spezialitäten: Schulers Salmiak-Terpentin-Waschpulver. — Schulers Goldseife, Savon d'or, — Schulers Bleichschmierseife.

Ernst Herrmann & Co., Aster. Waschpulver „Schneewittchen", Seifen-Extrakt f. Wolle u. Seide, Unikulin, Metallputzmittel, Cito beste Bodenwichse, waschbar u. flüssig, Boden-Crême Ersatz f. Bodenöl, Brillant Glanzfett Unika, Schmierseife, Soda.

Solothurner Teigwaren

der Fabrik **A. Alter-Balsiger** in **Solothurn** anerkannt unübertroffenes Fabrikat in sämtlichen Qualitäten.

Egloff & Cie., Teigwarenfabrik in Rorschach
empfehlen ihre Griesteigwaren in prima, supérieure und feiner Eierqualität.
Anerkannt sorgfältige Fabrikation.

Eierteigwaren

der **Teigwarenfabrik A.-G., Luzern,**
sind nahrhafter als Fleisch.

GEBR. WEILENMANN A.G. VELTHEIM-WINTERTHUR
TEIGWARENFABRIKEN in Veltheim & Rykon

A. Rebsamen & Cie., Richtersweil.
Beste Bezugsquelle für Teigwaren aus Hartweizengries.
Spezialität: Eierteigwaren, Paniermehl.

J. In-Albon-Lorenz,
Weinessig- und Weinsenf-Fabrik.
Lieferant des Tit. Verband schweizerischer Konsumvereine.
Für absolute Reinheit der Produkte biete volle Garantie.

A. Sutter, vorm. Sutter-Krauß & Cie., **Oberhofen,** Thurgau.
Essigsprit und Weinessig,
ausschließlich durch Gährung aus Alkohol oder Naturwein erzeugt.

Babel & Cie. Genf.
Schnellglanzwichse. — Russisches Lederfett. — Crême für Schuhwerk. Bodenwichse.

Fuchsinger & Cie., Basel,
Bodenwichse, „Elephant", gelb und weiß, beste Qualität. Siral, ausgezeichnete Schnellglanzwichse der Neuzeit und zugleich Schuhcrême. Venus, die beste schweiz. Putzpomade für alle Metalle. Lederfett, gelb und schwarz, feinste Qualität. Zu beziehen durch den
Verband schweiz. Konsumvereine.

Schuhfabrik Brittnau (Aargau), **A.-G.**
von den namhaftesten Konsumvereinen der Schweiz bestens empfohlen.
Elegante, preiswürdige und sehr solide Schuhwaren.

Carl Boßhard & Co., Remismühle. Waschart. u. chem. Produkte. Spez.: Waschp. „Rapide" u. „Norma", Chem. Seife „Ast" z. Kaltw. v. Kleidern ꝛc., Bodenwichse, Thranlederfett „Delphin", Fußbodenglanz „Modern", Chlorkalk herm. verp., Hochglanzfett „Simplon"

Buchdruckerei des Schweiz. Typographenbundes, Basel,
Aeschenvorst. 34, Mitglied d. Schweiz. Genossenschaftsbundes, empfiehlt sich zur Herstellung aller Druckarbeiten. Spezialität: Einkaufsbüchlein für Konsumvereine. — Prompte Bedienung. Billige Preise.

Bester Kaffeezusatz
FRANCK
Heinr. Franck Söhne,
Basel
Schutzmarke: Kaffeemühle

CICHORIEN, KAFFEE-ESSENZ / SENF
ANERKANNT ERSTKLASSIGE PRODUKTE
HELVETIA LANGENTHAL
FABRIK-MARKE

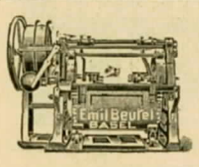
Schweizerische
Verbandstoff-Fabrik
H. Russenberger, **Genf.**
Liefert Konsum-Vereinen:
Billige **Watten** und Binden.

A. Sutter, vorm. Sutter-Krauß & Cie., **Oberhofen,** Thurgau. Schnellglanzwichse, Lederfett, Lederappretur, Brillantine-Wichse; überhaupt sämtl. z. Conservierung d. Leders (sowohl schwarz wie farbig) u. Glanzerzeugung a. demselben dienenden Präparate. Neu und sehr billig: Ras, ein wasserbeständiges Hochglanzfett in schwarz und gelb.

F. Tanner & Cie., Frauenfeld, Tannerin, Wagenfett, Lederfett, Lederappretur, Thürlistreiche, Bodenwichse, Schnellglanzwichse, Eid-Ledercrême, Huffett, Zweigwachs, Stickerwachs, Schwefelschnitten Süßbrand, Bodenöl, Bodenlack, Metzgerharz ꝛc.

H. Vogt-Gut, Metallwarenfabrik, Arbon.
Eiserne Transportfässer, Petrolanlagen für Verkaufslokale, Transportkannen für Café, Thee ꝛc., Reservoir in allen Größen, Acetylen gas-Anlagen nach bewährten Systemen.

Werner & Pfleiderer, Cannstatt (Württemberg).
Cannstatter Milch und Knetmaschinen-Fabrik, Cannstatter Dampf-Backofen-Fabrik. — Spezialität: Einrichtung kompl. Bäckereien, Teigwaren- und Biscuit-Fabriken.



Bertram Teigknetmaschine
bestes System.
Emil Beutel, Basel.
Complette Bäckerei-Einrichtungen.

Hans Zumstein, vormals **Aug. Karlen, Wimmis.**
Zündwarenfabrik gegründet 1840. Spezialität: Ueberall entzündbare Brillant Zündhölzer bester Qualität, sehr haltbar, in soliden Cartonschachteln. Vorzügliche Sicherheitszündhölzer.

Fabrik Kanderbrück, Station Frutigen.

Brillant-„Kronen"-Zündhölzer. Erstes und bestes Fabrikat Schiefertafeln für Schulen etc. Wandtafeln.

Das Sekretariat des Verbands schweiz. Konsumvereine
empfiehlt sich zur Lieferung
genossenschaftlicher Literatur
jeder Art.

Verantwortlich für die Herausgabe: Dr. Hans Müller, für den Druck: G. Krebs, beide in Basel.